

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Limmatspritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Hallo, Radio Zürich!

Radio Beromünster – so hieß es bis vor einiger Zeit, und ein einprägsamer Name ist bislang nicht gefunden worden – arbeitet neuerdings mit geradezu phantastischen Sendezeiten. In aller Frühe geht's los, und auf Mittelwelle ist jetzt nicht mehr um halb zwölf Uhr Schluß, sondern erst um ein Uhr früh. Und das alles für 40 Fränkli Konzessionsgebühr im Jahr! Bitte? Danke!

Als ich ein Knirps war, wußte ich zuerst gar nichts und nachher nur sehr wenig von Radio. Man bekam aus Zürich – und das war am Anfang aus der Schweiz überhaupt – nicht eben viel zu hören. Wer sanft an den Haaren herbeigezogene Jubiläumszahlen mag, soll sie haben: Unser Radio ist in diesen Tagen 45 Jahre alt. Und Zürich hat bei der Entwicklung eine bedeutende Rolle gespielt.

Allerdings versuchten schon um 1920 Zürcher Radiovereine nicht nur, Empfangsgeräte herzustellen, sondern Stationen zu erreichen, sondern sie wollten in der Schweiz selbst eine Sendestation anlegen. Und am 4. November 1923 bastelte der Radioklub Zürich die erste öffentlich angekündigte, telefonische Emission der zürcherischen Versuchs-Sendestation im Physikalischen Institut der Universität Zürich, die von einem Interessentenkreis in einem Saale der Töchterschule auf der Hohen Promenade mit einem Empfangsapparat abgehört wurde. Feine Ueberraschung: Plötzlich klang's «Hallo! Hier die Versuchsstation des Radioklubs Zürich auf Welle 500 Meter» aus dem Apparat. Es gab Fachvorträge, ein Flötenkonzert, dessen höchste und tiefste Töne der Apparat allerdings unterschlug, und die aus einem Morgenblatt abgelesenen «Neuesten Nachrichten.»

Der Radioklub Zürich probierte auch, erstmals eine Sportreportage aus Paris zu empfangen. Ein Empfangsapparat stand im großen Tonhallsaal; eingeladene Sportfreunde wollten sich den Spielverlauf anhören. Das Fußball-Länderspiel hieß: Uruguay-Schweiz.

Beinahe hätte es geklappt. Aber die Pariser Sportpresse war muff, drohte der Fußball-Organisation mit Boykott und erreichte, daß die Aufstellung eines Mikrophons auf dem Sportplatz verboten wurde. Radio Paris fand einen Ausweg, ließ neben dem Platz einen Fesselballon mit Mikrophon und Sprecher aufstellen, schilderte Auftakt und Vorspiel. Doch just beim Matchbeginn wurde der Ballon rückwärts hinter die Tribüne abgetrieben. Der Sprecher sah nichts vom Spielverlauf, die Reportage war im Eimer, und Paris schaltete ein Konzert ein: Schöne Musik, aber nicht das, was die Zürcher Tschutti-Fans in der Zürcher Tonhalle hören wollten.

Im Februar 1924 wurde die Zürcher Sendegesellschaft gegründet. Ende Juni war das Sendehaus auf dem Bergrücken oberhalb Höngger fertig, und am 22. Juli waren die zwei hohen Antennentürme daneben errichtet.

Als Besprechungsräume, also für den eigentlichen Programmbetrieb, überließ die Stadtverwaltung der Radiogenossenschaft mietweise zwei Lokale im 5. Stock des Amtshauses IV an der Uraniastraße. Hier wurde das Zürcher «Studio» eingerichtet. Das eine Zimmer, mit Teppichen und Vorhängen dicht verhüllt, diente als Sprechraum, das andere gleichzeitig als Büro, Apparaterraum und Wartezimmer.

23. August 1924: Es war so weit. Uebertragene offizielle Eröffnung mit Reden, einer Begrüßungsplauderei von Paul Altheer (Mitarbeiter des «Nebli» während vieler Jahre), humoristischen Vorträgen des Conférenciers Carl Sedlmayr. Dazu Musik mit der Hauskapelle (vier Mann), welche zum Beispiel Beethovens «Weihe des Hauses» spielte.

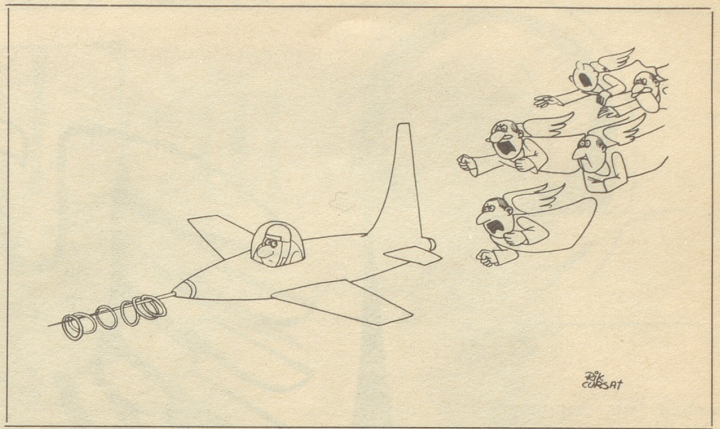
Personal: vier Personen, welche den ganzen Laden «schmissen», wozu im Oktober als erster Studiotechniker Emil Meier kam, auf den ich weiter unten zurückkomme. Motto: Sparen, sparen, sparen! Gesendet wurde zuerst von 20 Uhr 30 bis 22 Uhr 15, also eindreiviertel Stunden lang. Im Vordergrund stand Musik. Die vier Männchen Hausorchester waren nur nebenamtlich engagiert; der Pianist, der fast von Anfang an dabei war, musiziert noch heute in einem der berühmtesten Zürcher Feinschmeckerrestaurants.



### Adelboden 1400 m

Einer sagt's dem andern  
Gesundheit bringt das Wandern  
Baden, fischen, tanzen, rasten  
Erholung ohne hasten

PS. Geheiztes Schwimmbad mit  
Gratiseintritt für Hotelgäste



Max Sigrist hieß er, und er heißt heute noch so. Schallplatten wurden damals in Zürich noch nicht gesendet.

Mählich weitete sich das Programm aus. Um 13 Uhr gab's plötzlich Wetter- und Börseberichte, ab November Nachmittagskonzerte aus dem Hotel «Baur au Lac» und so weiter. Hauptprogramm blieb in dessen der Abend.

Der Empfang war so übel nicht. Echos trafen jedenfalls ein aus Aegypten, Afrika, Skandinavien. In der Schweiz freilich hörte man den Sender Zürich da und dort nur schlecht, da und dort überhaupt nicht. Es gab Mitte 1924 1000 bis 1500 Hörer. Im folgenden Jahr wurde am 23. Februar erstmals ein Alphorn für den Radio geblasen, und zwar im großen Korridor des Amtshauses. Das war zu einer Zeit, als Basel und Bern noch gar keine Sender hatten. Ich hab's ja immer gesagt: Zürich, Zürich, Zürich!

Techniker Emil Meier erinnert sich an die seltsam-idyllischen Anfangseinzelheiten gut. Der Senderraum in der Stadt, im Amtshaus also, war mit dem Sender Höngger Berg über zwei gewöhnliche Telefonleitungen verbunden. Die bessere war Sende-, die schlechte Dienstleitung. Sofern nicht – das kam öfters vor – Verwechslungen passierten und der Radiohörer aus seinem Radiokasten ein vertrauliches, nicht für ihn bestimmtes Interengespräch des Studios zu hören bekam.

Wie gesagt: Zur Hauptsache wurde Musik geboten. Das Programm war eher monoton, weil vor allem Sangerinnen und Sänger sich produzierten, und erst noch häufig die gleichen. Sänger waren billiger als ein Ensemble; der eine und andere trat sogar gratis auf, weil er sich sagte: «Vielleicht ist's eine gute Reklame für mich.»

Gesendet wurde anfänglich vor allem auch viel Klaviermusik. Das Studio besaß nämlich ein einziges elektro-technisches System: einen Kasten mit mechanischen, schwarzen und weißen Fingern, Methode Welte-Mignon. Er mußte genau so vor den Flügel gestellt werden, daß die mechanischen schwarzen Finger auf die schwarzen und die weißen Finger auf die weißen Tasten paßten. Mitunter war der Kasten ein

bißchen verschoben. Folge: Die Apparate-Finger drückten neben den schwarzen Tasten ins Leere. Auf diese Weise wurde zum Beispiel einmal die zweite «Ungarische» von Liszt gesendet. Es soll scheußlich geklungen haben.

Es passierte auch anderes. Ueber dem Studio befand sich eine Wohnung, deren Mieter eines Abends erklärte, er habe die Nase, respektive das Gehör voll von der Musik unter sich. Er avisierte die Polizei. Ein Schnauzbärtiger schneuzte schnauzenddaher, sprach von Nachtruhestörung und veranlaßte die «sofortige Einstellung des nächtlichen Unfugs». Folge: Programmabbruch für jenen Abend.

Später gab's Radiogottesdienste. Ein Pfarrer hatte seine Predigt im Studio gehalten. Der Portier, der auch noch Sprecher, Techniker und Tonmeister war, begleitete – Ehre, wem Ehre gebührt! – den geistlichen Herrn zum Ausgang, blieb auf dem Rückweg samt Lift stecken. Ergebnis für den Radiohörer: An jenem Sonntagmittag sendete Studio Zürich nicht. Der Hauswart kam erst abends vom Sonntagsbummel heim und befreite den Portier-Techniker-Tonmeister-Sprecher aus dem Lift.

Später befanden sich die Senderräume in der «Sihlporte». Das Hausorchester war jetzt 14 Mann stark; aber die Musik klang schlecht in den Radioapparaten. Clevere Radioleute entdeckten den einzigen Raum im Hause, der sich für die Schaffung eines künstlichen Echos eignete und den Klang der Kapelle gewaltig verbesserte.

Und dieser Echoraum war ausgerechnet das Badezimmer der Hauswartfamilie. Jahrelang wurde er benützt. Die Hörer waren recht zufrieden mit der Tonqualität, ausgenommen am Samstagabend: Da klang's strohtrocken und schitter.

Wer sich an diese Samstage erinnert, sei hier mit wesentlicher Verspätung über den Grund aufgeklärt: Sämtliche Familienmitglieder der Hauswartfamilie badeten am Samstag. Das Badezimmer war also besetzt, und das Reinlichkeitsbedürfnis der Hauswartfamilie beeinträchtigte die Klangqualität der Samstagabendsendungen von Radio Zürich ganz massiv...